



Zur Person:

Wilhelm Bode, Jahrgang 1947, stammt aus einer Jägerfamilie und wurde in Sundern im Sauerland ge-

boren. Nach dem Abitur studierte es zuerst Jura in Bonn. Nach dem juristischen Staatsexamen absolvierte er ein Studium der Forstwirtschaft an der Universität Göttingen. Anschließend war er in der hessischen Staatsforstverwaltung beschäftigt, bis ihn 1987 der Ruf in seine heutige Position im Saarland erreichte. Von Kind auf ist er mit der Jagd verbunden. Die Jagd war es auch, die ihn letztlich den Beruf des Forstmannes wählen ließ.

wie „Waidgerechtigkeit“ und „Trophäenschau“ markieren eine solche Ideologie. Die Jagd hat sich vielerorts zu einem Edelhobby entwickelt, welches mit Jagdpachttourismus häufig vom besser situierten Teil unserer Gesellschaft ausgeübt wird. Glücklicherweise sind die Zustände nur noch dort, wo eine örtlich lokale Fundierung der Jagd gegeben ist und sich ihr Landnutzungscharakter noch erhalten hat. Eine Möglichkeit in dieser Hinsicht das Jagdsystem zu verbessern, wäre die Pachtfähigkeit von Jagdvereinen. Ich habe mich vor kurzem in dieser Zeitschrift zu

wäre einfach zu beantworten. Man sollte auf einen Abschlußplan für Rehwild insofern weit verzichten, als nur ein Mindestabschuß festgesetzt wird. Nach Meinung vieler Wildbiologen läßt sich Rehwild mit der Büchse kaum ausrotten und der Jäger jagt immer nur auf die dummeren Stücke, die sich zeigen. Die heimlichen sieht er nicht.

Pirsch: Sie wollen aber gleichzeitig auch die Jagdmethoden verschärfen?

W. Bode: Grundsätzlich gilt – und das ist von entscheidender Bedeutung –, daß alle Jagdmethoden in Übereinstimmung mit der Tierethik stehen müssen. Sie müssen handwerklich perfekt, selektiv und schnell tödlich sein. Vor diesem Hintergrund verstehe ich die heftige Diskussion um die Methoden des Abrichtens von Jagdhunden nicht. Der Jagdhund ist einer der wichtigsten Gehilfen des Jägers, um perfekt jagen zu können. Die Methoden, um ihn abzurichten, dienen damit mittelbar der Verkürzung des Tierschmerzes. Die Ausbildung des Jagdhundes ist also ein tierschützerisches Ziel. Die heiß umfochtene Frage der Abrichtung am lebenden Wild reduziert sich damit nicht auf die Frage des „OB“, sondern auf die des „WIE“. Insofern müßte man emotionsfrei gewichten können, welche Übungsmethode unter diesem Gesichtspunkt vertretbar und welche nicht mehr vertretbar ist. Und natürlich muß man erwarten, daß, wer Jagdhunde abrichtet, dieses perfekt handhabt. Nicht jeder Anfänger sollte auf eigene (Un-)Erfahrung hin am lebenden Wild ausbilden.

Wir brauchen Jagdmethoden und Jagdzeiten, die der Wildbiologie und dem Verhalten der Wildarten angepaßt sind. Wir brauchen dort, wo wir ihn tierethisch verantworten können, den Schrotschuß auf Rehwild.

Zur Diskussion stehen zwei Fälle: Das eine ist der Abschluß von Rehwild, welches ins Waldschutzgatter eingesprungen ist. Warum sollte man bei der im Waldschutzgatter gegebenen nahen Distanz den Schrotschuß auf das eingesprungene Reh-

Kürzere Jagdzeiten – effektivere Jagdmethoden

Im Saarland steht in diesem Jahr eine Novellierung des Landesjagdgesetzes an, die Signalwirkung für andere Bundesländer und die zu erwartende Novellierung des Bundesjagdgesetzes haben kann. Von welchen Überlegungen sich die federführende Oberste Forst- und Jagdbehörde dabei leiten läßt, erkundete „Pirsch“-Mitarbeiter Stefan Lochner in einem mit dem Leiter dieser Behörde, Leitendem Ministerialrat Wilhelm Bode, geführten Interview.

Pirsch: Herr Bode, welche inhaltlichen Änderungen empfiehlt die Oberste Jagdbehörde der Landesregierung bei der Novellierung des Landesjagdgesetzes?

W. Bode: Ich kann nur grob die Bereiche ansprechen, in denen aus Sicht der Obersten Forst- und Jagdbehörde Verbesserungen anzustreben sind. Manches ist grundsätzlicher Natur, anderes nur saarspezifisch. Das saarländische Jagdgesetz verbietet z. B. die Drück- und Treibjagd auf Rehwild. Auch die saarländischen Bestimmungen zur Fütterung in Notzeiten entsprechen nicht mehr dem Erkenntnisstand der Wildbiologie. Beides bedarf der Änderung. Man kann auch grundsätzlicher nachdenken, ob die Jagd so bürokratisch verwaltet sein muß, wie das der Fall ist. Sollte der Jäger nicht besser ein eigenverantwortlicher, handwerklich perfekter Landnutzer sein, der gleichzeitig auch alle ökologischen Interessen in der Landschaft berücksichtigt und kennt.

Pirsch: Was bedeutet das konkret für die Jagd?

W. Bode: Wenn sich die Forstwirtschaft zur naturnahen Waldwirtschaft besinnt, darf die Jagd – insbesondere die Rehwildjagd – kein Hindernisgrund sein. Die Jäger haben genauso Interesse an einem natürlicheren Zustand unserer Wälder wie alle anderen in unserem Land. Jagd und Jäger sind eher Opfer einer insgesamt naturfernen – ja naturbelastenden –

Landnutzung unserer Landschaft. Diese Tatsache spricht aber Jagd und Jäger nicht frei davon, sich den veränderten Rahmenbedingungen unserer Landschaft anpassen zu müssen. Jagd ist eine Landnutzung, nämlich die der freilebenden Tierwelt. Insofern ist sie rechtlich toleriert und notwendig, ja sogar unverzichtbar. Am klarsten verdeutlicht das eine gut aufgemachte Serie von Autoaufklebern, die man hier und dort in Frankreich antrifft: Ein Falke schlägt eine Taube, ein Fuchs schlägt ein Rebhuhn und ein Jäger schießt auf Enten. Darunter steht jeweils „Jagd ist natürlich“. Genau darauf kommt es an, und so sollte die Jagd gestaltet sein.

Pirsch: Und wo liegt das Problem?

W. Bode: Das Problem liegt häufig in einer ideologischen Tönung der Jagd. Begriffe

den Vorteilen des Jagdpachtvereins geäußert.

Pirsch: Sind konkrete Änderungen in den Jagdmethoden speziell auf Schalenwild, insbesondere auf Rehwild vorgesehen?

W. Bode: In der Wildbiologie ist unbestritten, daß Schalenwildarten nach Altersklassen und nicht nach Trophäenklassen oder Güteklassen bejagt werden sollten. In Anlehnung an diese Forderung wäre allerdings für Schwarzwild zu fordern, daß man das besser nach Gewichtsklassen – d. h. also auch nach Abschlußplänen – bejagen sollte. Einen Abschlußplan für Schwarzwild könnte ich mir z. B. so vorstellen, daß ohne absolute Begrenzung der möglichen Abschlußzahl Gewichtsklassen in einem bestimmten Prozentsatz am Abschluß beteiligt sein müssen. Ihre Frage nach dem Rehwild

nicht zulassen? Für diesen Fall geben ja selbst Jagdfunktionäre unter vorgehaltener Hand zu, daß es keine bessere Methode gibt. Weiter wird diskutiert, ob man bei der Waldtreibjagd, wenn unterholzreicher Wald nur distanznahe Schüsse zuläßt, den Schrotschuß erlaubt. Das kann man so im Gesetz festschreiben, daß Mißbrauch vorgebeugt wird. Man könnte z. B. formulieren, daß der Schrotschuß nur bei der Waldtreibjagd zugelassen ist, und nur, wenn die Schützen nicht weiter als 30 Meter auseinanderstehen. Dem Weitschuß wäre damit vorgebeugt. Am wichtigsten scheint mir aber: Alle reden von der Verantwortung des Jägers, wir trauen ihr.

Pirsch: Planen Sie Änderungen in der Jagd- und Schonzeitverordnung?

W. Bode: Ja! Das Saarland hatte bereits auf der Agrarministerkonferenz den Antrag gestellt, die Jagdzeiten für den Rehbock auf die des weiblichen Rehwildes auszuweiten. Übrigens war dieser Antrag erfolgreich, auch wenn er nicht zu einem Beschluß geführt hat. Der Bundesagrarminister als zuständige Jagdbehörde des Bundes hat uns bescheinigt, daß wir die Jagdzeiten für männliches Rehwild im Saarland in dem gewünschten Sinne verändern können. Im Nachgang zu dieser Diskussion haben die Landesforstchefs der Bundesrepublik, also alle elf Bundesländer, einstimmig den Antrag gestellt, die Strafbarkeit für den Abschluß von Böcken nach dem 16. Oktober aufzuheben. Dieser An-

trag richtet sich an den Bundesminister. Ich bin gespannt, inwieweit er dieser Aufforderung nachkommen wird.

Generell bin ich der Ansicht, daß wir kürzere und effektivere Jagdzeiten brauchen. Ich würde gerne früher mit der Jagd auf den Bock beginnen, Anfang Mai, aber dafür auf weibliches und männliches

jagd prüfen. Was spräche z. B. dagegen, im Juni die Jagd wieder ruhen zu lassen. Eine solche Jagdzeitgestaltung bedingt aber, daß man mit Blick auf das Rehwild ab etwa 15. Oktober auf beide Geschlechter mit effektiven Jagdmethoden jagen kann. In dieser Zeit sollte es Ziel

Jagd nichts verlieren, sondern eine Menge gewinnen: Unsere Ehefrauen würden sich freuen, denn der Jäger säße nicht mehr zwei Drittel des Jahres auf dem Abendansitz; unser Wild hätte weniger Streß, und nicht zuletzt käme die gemeinschaftliche Jagd wieder mehr zum Zug. Ich bin in der „Bauernjagd“ groß geworden, und eine der schönen Seiten der Jagd der 50er und 60er Jahre war die Geselligkeit bei dem damals noch überwiegend gemeinschaftlich ausgeübten Jagdhandwerk.

Pirsch: Welche Neuerungen sind bei der Schalenwildhege vorgesehen?

W. Bode: Beim Rehwild, das ja unsere Problemwildart im gesamten Bundesgebiet ist, und beim Schwarzwild, bin ich der Auffassung, sollte man Mindestabschlußzahlen festsetzen und es ansonsten nach oben freigeben. Alles andere Schalenwild braucht natürlich einen Abschlußplan als Höchstbegrenzung in den Altersklassen: jugendliche, mittelalte und reife Stücke.

Pirsch: Es gibt die These, man sollte das Rehwild bejagen wie den Hasen. Was halten Sie davon?

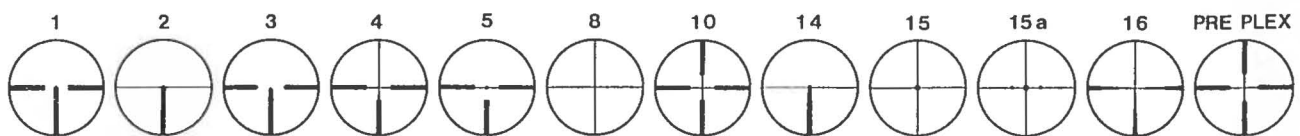
W. Bode: Nichts! Man sollte es nach Altersklassen bejagen, allerdings nach der Maxime „Zahl vor Wahl“. Das schließt die Freude des Jägers an der Einzeljagd auf den Bock während der Brunft- und Blatzeit nicht aus. Aus dem spannenden Erlebnis, einen bestimmten Bock zu erjagen, wächst maßgeblich auch meine jagdliche Motivation.



In einer ausgezeichnet gestalteten Broschüre hat das saarländische Ministerium für Wirtschaft, Oberste Jagdbehörde, die gemeinsam mit der saarländischen Jägerschaft verfaßte „Richtlinie zur Bejagung und Erhaltung des Rehwildes“ veröffentlicht. In ihr sind die Ziele und Maßnahmen, einschließlich des Jagdkalenders für die Rehwildjagd, einschließlich dargestellt. Die Broschüre kann beim Wirtschaftsministerium, Postfach 10 10, 6600 Saarbrücken, kostenlos angefordert werden.

Wild wieder früher aufhören zu jagen. In der Zeit vom 1. Januar bis 30. April eines jeden Jahres sollte gewissermaßen eine „Jagdruhezeit“ eingehalten werden. In der Zeit vom 1. Mai bis zum 31. Dezember könnte man die Möglichkeiten der Intervall-

sein, mit wenigen, aber effektiven Jagdanlässen (z. B. Waldtreibjagd mit Schrotschuß) den Rehwildabschuß zu erfüllen. Wir prüfen, ob wir einige dieser Vorschläge in jagdgesetzliche Regelungen fassen können. Wir würden übrigens in der



Unsere 12 Absehentypen sind Ihnen nicht genug? – Kein Problem. Wir erfüllen auch Ihren technisch umsetzbaren Sonderwunsch!



PECAR Herbert Schwarz GmbH, Fabrikation von Zielfernrohren für Jagd- und Sportwaffen
Kreuzbergstraße 6, D-1000 Berlin 61, Tel. 0 30 / 785 73 83, Telefax 0 30 / 785 19 34